

# Wachsamkeit in geistlicher Literatur des Spätmittelalters

## Sündenmetaphorik und Gerichtskonstellationen<sup>1</sup>

**D**er Workshop des Teilprojekts C01 »Wachsamkeit und Achtsamkeit. Literarische Dynamiken von Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung in mittelalterlicher deutschsprachiger Lyrik«, fand am 5. und 6. Februar 2021 statt. Er stellte einen wichtigen Schritt in der Arbeit des Teilprojekts C01 dar, das Vigilanzkulturen im Rahmen der mittelalterlichen volkssprachlichen geistlichen Literatur untersucht. Dabei konzentriert sich das Teilprojekt auf drei Fragestellungen: (1) Die Skalierung und Orientierung der Aufmerksamkeit des als sündig begriffenen Menschen, (2) die Methode, mit der lyrische Texte Beständigkeit und Intensität von Wachsamkeit im Einzelnen motivieren, gestalten und variieren und (3) die unterschiedlichen Bewertungen von Akten der Wachsamkeit. Darunter fallen beispielsweise Wachsamkeitsappelle, die in Verbindung mit Mustern der Introspektion den Rezipierenden als Anleitung zur Selbstbeobachtung dienen können. In diesen Mustern verschränken sich die Prozesse der Verinnerlichung und der Institutionalisierung, welche sich im 12. und 13. Jahrhundert durch die Einführung der jährlichen Pflichtbeichte allmählich abzeichnen. Der Workshop stellte Wachsamkeitssemantik, ihre Appelle und ihre Funktionalisierung in den Mittelpunkt. Dazu gehörten Aufrufe zur Wachsamkeit in unterschiedlichen Textgattungen (Sangspruch, Geistliches Lied, paränetisch-katechetische Schriften) und ihre Analyse anhand mehrerer Fragestellungen: Welche rhetorischen Formen und welche biblischen oder (para-)liturgischen Traditionen werden aktualisiert? In welchem raumzeitlichen Setting wird der schlafende oder unaufmerksame Sünder situiert und

von wem wird er beobachtet? Mit welchen Sprachbildern und Metaphern werden Sündhaftigkeit, Reue und Sündenbewusstsein dargestellt? Was lässt sich darüber feststellen, ob und wie Innerlichkeit in der Volkssprache neu entworfen oder zumindest neu vermessen wird? Methodisch zu diskutieren war dabei der Status von Metaphern wie etwa der des Sündenschlafs. Zudem stellte sich die Frage danach, welche Verheißungs- oder Bedrohungsszenarien mit Verweisen auf Gerichtssituationen aufgerufen, welche Entscheidungssituationen imaginiert und welche Beobachtungssituationen entworfen werden. Neben solchen textinternen Konstellationen stand am Horizont der Überlegungen die Wirkung auf die Rezipierenden: Wie wird die Aufmerksamkeit der textexternen Rezipierenden mit der Aufmerksamkeit des textinternen Sünders enggeführt und wie gestalten solche Wachsamkeitsappelle die Textdynamik mit?

Claudia Lauer (Mainz) besprach einen solchen Appell in Peter von Reichenbachs Tagelied *Ei, froner wechter, wecke*, das in der Kolmarer Liederhandschrift dem *Hort*, einem sogenannten Leich desselben Verfassers vorangestellt ist. Der Aufruf zur Wachsamkeit ist in den drei 37-zeiligen Strophen des Lieds durchweg positiv besetzt, durch eine imposante Anzahl von Imperativen dynamisiert und metaphorisch auf das Tageslicht konzentriert. Den Fokus legte die Analyse auf das Wort *twalm*, dessen Bedeutung zwischen »dem, was betäubt« und dem Akt der Betäubung changiert. Die geistlich-metaphorische Verwendung bei Peter von Reichenbach spielt gerade mit dieser Ambivalenz, da es in diesem Lied einerseits als Betäubung und andererseits als Sinn- und Bewusstseinschwäche verstanden werden kann. Der sich davon ableitende neuhochdeutsche »Qualm« ergab sich aus einer frühneuhochochdeutschen Entwicklung, die das Bedeutungsspektrum, das

<sup>1</sup> Veranstalterinnen: Beate Kellner, Susanne Reichlin, Magdalena Butz, Stephanie Eikerling, Agnes Rugel

**Dyß peter von richenbachs hort**

**Ei, froner wechter, wecke**  
 sie sie tüse wecke  
 vß slaffes twalm zwey lieb  
 verstor der sündenlauff siel  
 beretwete ee dan das sie en  
 lichen vil balde dānen  
 bleck des tages stin sin der  
 sluch vß kemenot trot heiff  
 sicherlich tür offenbar so clar  
 sie ee dan dez tages elast sin last  
 mit rechte alle ding beubtet  
 sum dez weiter gff sūlich suchet  
 tu sie hore stier den

**Puffebachs hort**

**21** No 11

ruff dez hore clar der  
 sie gestuff der siebung  
 vß der sünde sluff dez  
 sie zu lange icht darvne slaffe  
**D**ie zeit die nehet sichlich  
 ez tiches tam auch veret fast  
 nu gem dem tage sbane nu  
 die frucht begnet zitt en die  
 wol vff werde verte ~~reihen~~ rich  
 sülen wachen sweren last

Abb. 1 Peter von Reichenbach: *Ei, froner wechter, wecke*.  
 In: Kolmarer Liederhandschrift, f. 60<sup>r</sup>

sich von Sinn- und Bewusstseinschwäche über Trunk bis zu einem Sachverhalt, der dem Bewusstsein entzogen ist, spannt, in sich aufnimmt. Etymologie, Semantik und Bedeutungsdiskussion von *twalm* erlauben, ihn in diesem Lied als »Nebel des Bewusstseins durch Sünde oder Liebe« zu verstehen. Beide Bewusstseinsnebel haben eine fehlende Besinnung auf Gott zur Folge. Die Häufigkeit der Auf- und Weckrufe bezeichnet das Aufschrecken aus dieser Besinnungslosigkeit und zugleich ein kontinuierliches Aufwecken in diesem Lied. Metaphorik und

Rhetorik unterstützen dabei den Bewusstwerdungsprozess: Eine sowohl rekursive wie auch progressive Lektüre des Tageslieds wird, wie Claudia Lauer herausarbeitete, durch den Verbund mit dem in der Handschrift folgenden Leich angeleitet, sodass Wecken einem Verständlichmachen gleichkommt. Der Fokus auf einer klaren Ausdrucksweise zeigt sich auch an der Sprache, die sich am sogenannten geblühten Stil Frauenlobs orientiert, jedoch Klarheit und Verstehen dem »Dunklen« bei Frauenlob vorzieht. Der kontinuierliche Weckruf bei Peter von



**Abb. 2** Stephan von Landskron: *Das Buch ist genant Die Hymelstraß*,  
Holzschnitt auf der Titelfrückseite, Augsburg 1501

Reichenbach, die Verwendung von *twalm*, die eine rekursive und progressive Lektüre fördernde Architektur und Textualität, sowie die zu ebensolchem Hören anleitende Melodieführung wurden als erste Anzeichen eines Bewusstwerdungsprozesses festgehalten, der sich hier als ein sich lichtender Bewusstseins- und Liebesnebel darstellt.

Mit Blick auf die biblischen und (para-)liturgischen Traditionen zeigte André Schnyder (Lausanne/Bern), dass sich geistliche Tagelieder zwar einerseits aus einem

Traditionszusammenhang speisen, der auf komplexe Weise mit dem der weltlichen Tagelieder verwoben ist. Betrachtet man andererseits das »theologische Hinterland« zur Wachsamkeitsthematik im geistlichen Tagelied, fällt der Blick auf Predigten und Exempla, bei denen die Weckthematik im Zentrum steht. Predigten beziehen sich über Perikopen (biblische Themenverse) auf die Bibel, lassen sich aber gleichzeitig liturgisch verankern, da sie immer in das Kirchenjahr und seinen liturgischen Vollzug eingebunden sind. Geistliche Tagelieder und Predigten

sind damit durch einen gemeinsamen Rahmen der geistlichen Vermittlung verbunden und folglich auch durch die Frage, wie eine solche zu bewerkstelligen sei. Wie André Schnyder zeigte, ist das Ziel der Vermittlung das Aufwachen hinein in eine Heilszeit, die anbricht, und die Notwendigkeit, sich vom Sünden-Schlaf zu erheben. Der Schlaf ist in Predigten und Exempla mit zahlreichen biblischen und patristischen Verweisen einer der Begriffe, die sich auf dem Bedeutungsspektrum zwischen Trägheit (*accidia*), Faulheit (*pigritia*), Schlaf (*dormitio*), Arbeit (*labor*), Ruhe (*otium*), Erholung (*recreatio*) und Gebetswachen (*vigilia*) bewegen. Die Vielfalt der Weckreferenzen weist dabei auf ein Netzwerk an Normen hin, das sich eng über den Alltag sowohl des Mönchs, als auch in zunehmender Weise des Laien legt und diesen als von der Schlaf-/Wachproblematik durchdrungen darstellt.

Die Diskussion zu Stephans von Landskron *Die Hymelstrasz*, die von Magdalena Butz (München) geleitet wurde, führte weiter ins Zentrum des Erkenntnisinteresses des Workshops. Diese paränetisch-katechetische Schrift zielt unter Verwendung der Wegmetaphorik auf die Ausrichtung des Lesers auf das schwer zu erreichende Paradies ab. Dabei spielt sie mit dem Gegeneinander von linearer und zirkulärer Bewegung: auf dem als gerade entworfenem Weg zum Paradies wird zur repetitiven, um das eigene Handeln und Denken kreisenden Überprüfung des eigenen Gewissens gemahnt. Die Fülle an Schritten und Detailvorgaben lassen diese Überprüfung in Selbstüberwachung und Selbstverwaltung umschlagen. Die so intendierte Veräußerlichung und ansatzweise Bürokratisierung des Inneren zuerst vor sich selbst und anschließend im Beichtgespräch lassen gerade die Elemente, die den Einzelnen und seinen personellen Kern ausmachen, hervortreten. Die dargestellte zählbare Frömmigkeit, mit der Kontrolle über den Eintritt durch die schmale Tür in den Himmel suggeriert wird, wird gleichzeitig durch den Verweis auf die Gnade Gottes unterlaufen, die als unkalkulierbare, jedoch notwendige Voraussetzung zur Erreichung des ewigen Lebens dargestellt wird. Im Zentrum dieser gegenstrebigem Verwicklungen steht das Buch als Medium und seine Möglichkeiten, den Leser zur Wachsamkeit zu bewegen.

Stephanie Eikerling (München) leitete die Diskussion über *Von einem Cramer und einem affen*, ein Lied des Michel Beheim, welches anhand einer Allegorie die Folgen des Sündenschlafs darstellt und die Schlaf-Metapher explizit als Bild für die Sünde auflöst. Der Schlaf als eine Zeit fehlender Wachsamkeit wird ausgenutzt, um dem Menschen die Güter zu rauben, die er vor dem Endgericht zu seinen Gunsten vorweisen könnte. Hier wird die Metapher im Rahmen einer kommerzialisierten Heilssuche verwendet, in der der Kaufmannsschatz für gute Werke steht, eine Tradition, die ihren Ursprung in der Patristik hat. Während in diesem Lied einzelne Metaphern für sich stehend wenig Überzeugungskraft haben, ergibt sich diese aus der Zusammenschau.

An dem geistlichen Lied *Von jm ich nymmer schaide* aus dem Hohenfurter Liederbuch stellte Agnes Rugel (München) die entscheidende Rolle der Weckstimme heraus, die diese in dem Liederzyklus für die *conversio* eines sogenannten Sünders einnimmt. Im Zentrum des interpretierten Lieds steht

die Rekapitulation einer bereits abgeschlossenen Entscheidung, die den Beginn einer dort besungenen Umkehr eines Sünders darstellt. Es zeichnet sich in dieser Erinnerung die Weckstimme ab, die die Entscheidung durch kontinuierliche Aufforderung provoziert. Der Weckruf wird dabei als von innen kommend imaginiert, ihr Ursprung aber in Gott verortet. Dabei wurde deutlich, dass die Weckstimme, auch wenn sie in anderen Liedern als Seele oder Gewissen konkretisiert wird, als Stimme Gottes zu verstehen ist oder diese vermittelt. So geht sie nie in der Innerlichkeit des *sünders* auf und Bekehrung wird als ein innerlicher Prozess dargestellt. Die Weckstimme bewirkt, dass der *sünder* sich der eigenen Innerlichkeit und ihrer Heilchancen bewusst wird. Als solche ist sie eine wiederholt sich zeigende Instanz, die die Bekehrungsbemühungen des *sünders* rhythmisiert und so konstituierender Bestandteil der Frömmigkeitspraxis ist. Dabei wird die Erinnerung nicht allein für den *sünder*, sondern auch für den Rezipierenden des Lieds zur Hilfestellung, da die Melodie des Lieds die eines weltlichen Lieds ist. Diese sogenannte Kontrafaktur erinnert an analoge Trennungs- und Rückkehr-Prozesse im ursprünglich zugehörigen weltlichen Liedtext, und kann durch die geistliche Umdichtung in Erinnerungsprozessen bei den Rezipierenden die *conversio* aktualisieren, eine Fortführung provozieren oder anstoßen.

Durch einen breiten Blick auf das gesamte Spektrum der geistlichen Literatur zeigte Meinolf Schumacher, dass sich Sündenschlaf- und Wegmetaphorik durch ihre besondere Alarmierfunktion auszeichnen, die von allen eine Änderung des Lebens und Bewusstseins in dem Moment fordert, in dem sie geäußert oder gelesen wird. Schlaf ist dabei der Gegensatz zum Ideal der immerwährenden Bereitschaft, aber gleichzeitig biologisch notwendig. Damit ist das Schlafen ein ambivalenter Begriff. Durch das Aufwecken aus dem Schlaf kommt dem Wächter eine unangenehme Aufgabe zu, die sowohl eine Macht als auch eine Verantwortungsübernahme während der Nacht impliziert. So lässt sich auch bei Gregor dem Großen mithilfe der Wächtermetapher Macht und Verantwortung auf den vorgesetzten Geistlichen übertragen, der die Wachsamkeit gegenüber den eigenen Sünden, aber auch gegenüber derjenigen der Untergebenen als konstante Haltung auszuüben hat. Darin zeigt sich auch der Unterschied zwischen menschlicher Wächterfigur und anderen Metaphern wie beispielsweise dem Hahn als Verbildlichung der Weckmetaphorik im geistlichen Kontext. In Hymnen oder auf Kirchtürmen findet er sich häufig, da er den Zeitpunkt des Morgens kennt, jedoch als Tier weniger auf dieselbe Weise wie die Wächterfigur responsabilisierbar ist.

Beate Kellner zeigte, wie Werke wie *Der Seele Rat* des Heinrich von Burgeis sich mit der Innerlichkeit und ihrer Erforschung durch den Sünder auseinandersetzen, die in der Folge der von Abelaerd im 12. Jahrhundert entwickelten Intentionsethik zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die Betonung der Intention einer Handlung führt einerseits zum Bedarf einer erhöhten Analyse der eigenen Handlungsmotivationen, rückt damit aber andererseits Bereiche ins Zentrum (Seele, Herz, Gewissen), die sich auch einer solchen Erforschung entziehen können. Verzweiflung, Kleinlichkeit und Verwirrung (*scrupulositas*) begleiten den Versuch, das Ausmaß der eigenen

Das du dich mügest pecciren  
 Gem schafflein wider werden  
 Cogan auf wassem dich nicht  
 Hie scheid der sinder vō der welt  
 vnd überwant sich



Abb. 3 Zeichnung aus dem Hohenfurter Liederbuch, 15. Jahrhundert, f. 86', Bildüberschrift (übertragen ins Neuhochdeutsche): hier trennte sich der Sünder von der Welt und überwand sich

Sündhaftigkeit einzugrenzen und können wie in einem Teufelskreis zu Lähmung und Trägheit führen. Bedingt durch diese Entwicklung entsteht eine Fülle an paränetischen Texten zur Hilfestellung des Gläubigen, um ihn auf dem schmalen Grat zwischen tugendhafter und lasterhafter Selbsterforschung zu leiten. So wird in *Der Seele Rat* durch Personifikation von Buße und Beichte im Dialog mit der Seele die Verinnerlichung dieser beiden paränetisch verwirklicht. Trotz umfassendem Fragenkatalog ist auch *Frau Beichte* selbst nicht in der Lage, alle Sünden zu benennen. Beichte, Buße und Gott werden dabei von der Seele in ein trianguläres Verhältnis gesetzt, um eine Beziehung mit Gott zu erreichen. Durch die rhetorische Strategie der Personifikation changieren dabei Innerlichkeit und Äußerlichkeit insofern, als ein innerliches Geschehen (Reue und Bußleistung) von außen an die Seele herantreten, in dem Versuch, etwas zu zeigen, was letztlich nicht zu zeigen ist. Sie stellen damit Vigilanzinstanzen dar, derer die Seele bei der Selbstüberprüfung bedarf. Andererseits illustriert besonders der letzte Teil des Textes mit einem Gericht über die Seele, dass die Sünde auch dinglich verstanden werden kann, und damit einer Verinnerlichung derselben in der Rückführung auf die Intention entgegenwirkt, die am Ursprung der Heilungsgewissheit steht. Das dargestellte Durchleben von Ängsten und Sorge bietet dem Rezipierenden Gelegenheit der Identifikation. Ziel ist hier Nach- und Mitvollzug des veräußerlichten inneren Geschehens, das letztlich durch Repetition auf Intensivierung der Wachsamkeit abzielt und *conversio* als einen Prozess herausstellt, für den Wachsamkeit konstituierend ist.

Der Workshop zur Wachsamkeitssemantik in spätmittelalterlicher geistlicher Literatur der Volkssprache ließ ein ständiges Spannungsverhältnis sichtbar werden, in welchem der sündige Einzelne nach der Vorstellung der untersuchten Texte begriffen wird. Dass sich sowohl göttliche Gnade als auch die Eingrenzung der eigenen Sündhaftigkeit selbst durch ausführliche Analyse und mit Beistand von internen und externen Vigilanzinstanzen der vollen Verfügbarkeit entziehen, lässt die Wachsamkeit, welche hier Sündenbewusstsein, aber auch Achtsamkeit und Aufmerksamkeit bedeutet, zum Ziel einer Habitualisierung werden. Diese soll durch ständig sich wiederholende Praktiken entstehen, die die Rezipierenden der



**Abb. 4** Gallo di Ramperto, Eisenkorpus mit vergoldeter und versilberter Kupferummantelung, um 820, Museo di Santa Giulia, Brescia

diskutierten Texte durchlaufen sollen. Als besonders ergiebig hat sich der vergleichende Blick auf verschiedene literarische Gattungen und Gebrauchstexte erwiesen. Bei der Frage nach dem Verhältnis von Verinnerlichung und Institutionalisierung rückten nun auch Bürokratisierung und Individualisierung stärker in den Blick. Gleichzeitig wurde evident, welche entscheidende Rolle Raumsemantiken und Zeit für die Skalierung der verschiedenen Wachsamkeitsappelle und -praktiken spielen. Deutlich wurde, dass die Verbindung von Paränetischem und Ästhetischem in den behandelten Texten nicht nur theologische Inhalte reproduziert, sondern gerade Raum für entsprechende Vigilanzpraktiken schafft.